



**MINCE Guidelines
für Einrichtungen
der Behindertenhilfe**



lebenshilfe
Wege für Menschen

<http://www.lebenshilfen-sd.at>



<http://www.bapid.com>



 **Stephansstift**
Zentrum für
Erwachsenenbildung

<http://www.zeb.stephansstift.de>



<http://www.malidom.hr>



SPÓŁECZNA AKADEMIA NAUK
ŁÓDŹ

<http://www.lodz.sa.edu.pl>



FENACERCI

<http://www.fenacerci.pt/web>



ČRNA NA KOROŠKEM

<http://www.cudvcrna.si>



Funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union



Funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung (Mitteilung) trägt allein der Verfasser; die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der darin enthaltenen Angaben.



Dieses Projekt wird unterstützt durch das Bundesministerium für Bildung (BMB) sowie durch die europäische Kommission.

MINCE – Model for Inclusive Community Education

2015-1-AT01-KA204-005098

Laufzeit: November 2015 – Oktober 2017

<http://www.mince-project.eu>



Funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	4
Einleitung	6
1. MINCE Guidelines für Einrichtungen der Behindertenhilfe	8
1.1. Was sind die Hauptthemen der Guidelines?	8
1.2. An welche Zielgruppen richten sich die MINCE Guidelines?	9
1.3. Wer sind „Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung“?	9
1.4. Wie wurden die MINCE Guidelines entwickelt?	12
2. Rechtliche Rahmenbedingungen für die soziale Inklusion von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung.....	14
3. Kriterien der sozialen Inklusion	19
4. Kriterien der sozialen Inklusion und der Community Education	24
4.1. Bewusstseinsbildung – Einwirken auf Einstellungen in der Gemeinschaft	24
4.2. Barrierefreiheit, Zugänglichkeit der Gemeinschaft	30
5. Maßnahmen und Beitrag von Einrichtungen der Behindertenhilfe zur sozialen Inklusion.....	36
5.1. Die Rolle und Funktion von Einrichtungen der Behindertenhilfe in der Gemeinschaft.....	37
5.2. Community Networking von Einrichtungen für Behindertenhilfe	40
5.3. Partizipation in der Bezirks- und Regionalentwicklung von Einrichtungen der Behindertenhilfe	44
6. Maßnahmen in Bezug auf persönliche und individuelle Bedürfnisse	51
6.1. Personenzentrierte Maßnahmen / Unterstützung der Beziehung zu Gemeinschaftsmitgliedern	51





6.2. Ausbildungenmaßnahmen für Fachkräfte in der Behindertenarbeit und UnterstützerInnen	58
6.3. Peer-Vermittlung: Menschen mit leichter Behinderung als Peers	61
7. Zusammenfassung	63
Quellen	66



Einleitung



Die MINCE Guidelines für Einrichtungen der Behindertenhilfe wurden als Teil des Projekts MINCE – Model for Inclusive Community Education entwickelt. Das seitens der Europäischen Kommission im Rahmen von ERASMUS+ von November 2015 bis Oktober 2017 geförderte Projekt wurde von der Lebenshilfen Soziale Dienste GmbH (Österreich) geleitet und mit sechs Partnern aus sechs Ländern realisiert.

BAPID – ein bulgarischer Verein für Menschen mit intellektueller Behinderung,

Stephansstift Zentrum für Erwachsenenbildung gem. GmbH mit Sitz in Deutschland,

MALIDOM Zagreb – Dnevni centar za rehabilitaciju djece i mladeži, ein kroatisches Tageszentrum für Rehabilitation von Kindern und jungen Erwachsenen, Społeczna Akademia Nauk, eine polnische Akademie der Sozialwissenschaften,

FENACERCI – Federação Nacional de Cooperativas de Solidariedade Social, die portugiesische Nationalföderation von Genossenschaften und sozialem Zusammenhalt, und dem

CUDV Center za usposabljanje delo in varstvo Črna na Koroškem, ein slowenisches Zentrum für Arbeitsbefähigung, Arbeit und soziale Betreuung.

Das Hauptziel des Projekts besteht darin, die soziale Inklusion von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung zu verbessern. Die damit zusammenhängenden Aufgaben innerhalb Projekt bestanden darin, verschiedene Arten von Materialien (Curricula,



Guidelines, ein Kompendium) zu entwickeln, um eine Grundstruktur für ein Model für Inclusive Community Education zu schaffen. Die Materialien sprechen verschiedene Zielgruppen an: Menschen mit Behinderungen (leichte und schwere Behinderungen), Fachkräfte in der Behindertenhilfe und Einrichtungen der Behindertenhilfe als solche.



1. MINCE Guidelines für Einrichtungen der Behindertenhilfe

Die MINCE Guidelines für Einrichtungen der Behindertenhilfe zielen darauf ab, die soziale Inklusion von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung zu erleichtern. Einerseits unterstützen die Guidelines die Überprüfung und Anpassung der existierenden Dienstleistungen in Bezug auf ihre Kompatibilität hinsichtlich der Idee der sozialen Inklusion von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung.

Andererseits beschreiben die Guidelines Strategien für Einrichtungen der Behindertenhilfe, um ihre Verantwortungsbereiche bezüglich Inclusive Community Education auszuweiten.

1.1. Was sind die Hauptthemen der Guidelines?

Die Dienstleistungen, die von den Einrichtungen der Behindertenhilfe angeboten werden, sollten um Ausbildungsdienstleistungen für die Gemeinschaft erweitert werden. Die Einrichtungen sollten existierende Expertisen sowie Erfahrungen und Methoden zugänglich machen, und sie sollten zu einem Bindeglied zwischen Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung und der Gesellschaft werden. Die MINCE Guidelines bieten Maßnahmen und Beiträge, die von Einrichtungen der Behindertenhilfe eingesetzt werden können, um soziale Inklusion, persönliche und individuelle Maßnahmen und gemeinschaftsorientierte Maßnahmen zu ermöglichen.

1.2. An welche Zielgruppen richten sich die MINCE Guidelines?

Die MINCE Guidelines richten sich an eine ExpertInnengruppe im Feld der Behindertenhilfe, von den Fachkräften in der Behindertenarbeit bis zu den ManagerInnen. Die Guidelines sprechen Menschen an, die sich mit sozialer Inklusion und Community Education befassen, Menschen, die für Nichtregierungsorganisationen arbeiten oder als politische Entscheidungsträger im Umfeld von barrierefreiem Zugang, Partizipation, sozialer Inklusion oder Community Education tätig sind.

1.3. Wer sind „Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung“?

ICF Disability Definition

Diese Definition, vorgeschlagen in der Veröffentlichung *Towards a Common Language for Functioning, Disability and Health* von der Internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF), ist ein biopsychosoziales Modell, das 2001 offiziell von den Mitgliedsstaaten der WHO bestätigt wurde.

Behinderung wird als Resultat von Interaktionen zwischen dem Gesundheitszustand und kontextuellen Faktoren betrachtet, externen Umweltfaktoren wie beispielsweise sozialen Einstellungen, architektonischen Charakteristika und gesetzlich und sozialen Strukturen sowie von persönlichen Charakteristika wie Gender, Alter, Bewältigungsformen, sozialem Hintergrund, Ausbildung, Beruf und mehr. Behinderung um-

fasst Funktionsstörungen in Form von physiologischen und psychologischen Funktionen, Beeinträchtigungen (signifikante Abweichungen oder Verlust von Körperfunktionen), Aktivität (individuelle Aufgaben oder Handlungen), Eingebundensein in Lebenssituationen, Umweltfaktoren, verbunden mit physischen, sozialen und einstellungsverknüpften Parametern.

Im Anschluss an die Notwendigkeit, einen Paradigmenwechsel zu erreichen, damit Inklusion gefördert wird, bezieht sich das Projekt MINCE auf das Modell von Behinderungen, das von den Vereinten Nationen hinsichtlich der Rechte von Menschen mit Behinderungen (BRK) definiert wurde.

Definition, die in den Millennium Development Goals verwendet werden

Die Millennium Development Goals (MDGs) waren acht internationale Ziele für 2015, die auf der Basis des United Nations Millennium Gipfels in 2000 festgeschrieben wurden, nach der Übernahme der United Nations Millennium Declaration.

In „den CRPD wird ‚Behinderung‘ nicht auf einer individuellen Basis definiert, sondern durch ein human-ökologisches Modell, in dem Behinderung als ein sich entwickelndes Konzept angesehen wird, das die Interaktion zwischen dem Individuum und den sozialen Einstellungen und der physischen, ökonomischen und politischen Umwelt reflektiert, was die Personen mit Behinderung an einer vollständigen und gleichberechtigten Teilnahme an der Gesellschaft erschwert.“ (United Nations, 2011)

Definition des PMLD Netzwerks

„Kinder und Erwachsene mit schweren und multiplen Lernschwierigkeiten haben mehr als eine Behinderung, wobei die signifikanteste eine tiefgehende Lernschwierigkeit ist. Allen Menschen, die tiefgehende und

Das PMLD (Profound and Multiple Learning Disabilities) Netzwerk besteht aus einer Gruppe von Menschen, die sich für eine Verbesserung der Lebensqualität von Kindern und Erwachsenen mit schweren und multiplen Lernschwierigkeiten engagiert.

multiple Lernschwierigkeiten haben, wird Kommunikation große Probleme bereiten. Viele dieser Menschen werden zusätzliche sensorische oder physische Behinderungen aufweisen, komplexe Gesundheitsbedürfnisse oder mentale Gesundheitsschwierigkeiten. Die Kombination aus diesen Bedürfnissen und/oder der Mangel an passender Unterstützung kann auch das Verhalten beeinflussen. Andere Menschen, jene mit Autismus und Down-Syndrom, können auch schwere und multiple Lernschwierigkeiten aufweisen. Alle Kinder und Erwachsene mit tiefgehenden und multiplen Lernschwierigkeiten werden ein hohes Maß an Unterstützung bei den meisten Aspekten ihres täglichen Lebens benötigen.“ (PMLD Netzwerk)

Vielfalt bei Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung

„Es sind nicht die Unterschiede, die uns trennen. Es ist unsere Unfähigkeit, diese Unterschiede zu erkennen, zu akzeptieren und zu feiern.“
(Audre Lorde 1986)

Wird über Menschen mit schwerer intellektuellen Behinderung im Kontext sozialer Inklusion gesprochen, so müssen Gender, Kultur, Klasse, Ethnizität, Sprache, Religion, sexuelle Orientierung und Familienstruktur als wichtige Charakteristika der Einzelperson verstanden werden, neben den individuellen Fähigkeiten.

Einige dieser Aspekte sollten in einem wechselseitigen Kontext betrachtet werden, was bedeutet, dass überlappende Charakteristika wie Behinderung und Gender oder Ethnizität zu einer speziellen Form von Diskriminierung in der Gesellschaft führen können.

Arbeiten mit der Zielgruppe erfordert, dass man ihre Vielfalt versteht und respektiert, da dieser Prozess die Unterstützung, die bereitgestellt wird, beeinflusst, um Inklusion zu realisieren.

Ein Bewusstsein für Unterschiede und Vielfalt gewährleistet das Empowerment von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung gegenüber Stereotypen und Diskriminierung.

1.4. Wie wurden die MINCE Guidelines entwickelt?

Die Entwicklung der Guidelines startete am Beginn des Projekts, an dem sich professionelle Fachkräfte zu Schwerpunktgruppen zusammenfanden, was in allen Partnerländern stattfand. An diesen Schwerpunktgruppen waren 65 ExpertInnen aus verschiedenen Dienstleistungssektoren (z.B.: Werkstätten, Förderstätten, mobile Dienste, Intensivbetreuung) mit multidisziplinärem Wissen (z.B. SozialarbeiterInnen, PsychologInnen, PhysiotherapeutInnen, berufsbegleitende TherapeutInnen und ManagerInnen) beteiligt.



Diese professionellen BegleiterInnen arbeiteten an Wissenselementen und Methoden, die es Fachkräften im Behindertenbereich ermöglichen sollten, als Förderer für soziale Inklusion zu agieren.

Die zweite wichtige Komponente in der Entwicklung der Guidelines war die Einbindung von Peer-VermittlerInnen in den Prozess. Die Fokusgruppen wurden in allen Partnerländern zusammen mit Menschen mit intellektuellen Behinderungen durchgeführt. Die TeilnehmerInnen bildeten eine vielfältige Gruppe, einige von ihnen hatten auch Erfahrung in Selbstvertretung. Die TeilnehmerInnen an diesen Fokusgruppen arbeiteten am Konzept der Peer-Vermittlung. Ein Kernstück der Fokusgruppen bestand darin, eigene Situationen hinsichtlich einem Leben in der Gemein-

schaft zu reflektieren und zu diskutieren und sowohl jene Erfahrungen, die sie selbst gewonnen haben, als auch die Erfahrungen, von denen sie von anderen Menschen mit Behinderungen gehört haben, zu besprechen.

Der dritte Teil dieses Wissens- und Kompetenzerwerbes bestand in der Sammlung von qualitativen Daten in allen Partnerorganisationen. Ein Fragebogen wurde an die MitarbeiterInnen, die in verschiedenen Bereichen bei Einrichtungen der Behindertenhilfe arbeiteten (LeiterInnen, ManagerInnen, und Fachkräfte mit unterschiedlichem Bildungshintergrund), verteilt. Zusätzliche Good-Practice-Modelle für die Inklusion von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung wurden in allen Partnerländern gesammelt. Der Fragebogen befasste sich mit den Bedürfnissen und Maßnahmen für eine erfolgreiche Inklusion von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung. Mögliche Kooperation von Einrichtungen der Behindertenhilfe und der Gemeinschaft wurden erarbeitet. Weiters wurde nach dem Beitrag, den Einrichtungen der Behindertenhilfe leisten müssen, um im Inklusionsprozess Erfolg zu haben und verbindenden Faktoren zwischen der Gemeinschaft und den Einrichtungen der Behindertenhilfe gefragt.



**Rechtliche
Rahmenbedingungen
für die
soziale Inklusion**

2. Rechtliche Rahmenbedingungen für die soziale Inklusion von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung

Die UN-Behindertenrechtskonvention kurz BRK, die von der Europäischen Union 2010 ratifiziert wurden, zielt darauf ab, den vollen und gleichberechtigten Genuss aller Menschenrechte und Grundfreiheiten durch alle Menschen mit Behinderungen zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten und die Achtung der ihnen innewohnenden Würde zu fördern. (siehe Art 1). Soziale Inklusion ist als eine der Richtlinien der Konvention in verschiedene Artikeln eingebettet. Die wichtigsten Artikeln, die soziale Inklusion fördern, sind:

Artikel 9: Barrierefreiheit

Artikel 12: Gleiche Anerkennung vor dem Gesetz

Gleichberechtigung vor dem Gesetz ist ein zentrales Recht für Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung, weil es sich auf Bereiche konzentriert, in denen Menschen mit schwerer Behinderung noch immer Einschränkungen begegnen.

Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung sind noch immer von bevormundenden Entscheidungen und dem Verleugnen einer geschützten Rechts- und Handlungsfähigkeit betroffen.

Artikel 12 beinhaltet Maßstäbe, um Unterstützung für Menschen mit Behinderungen in der Ausübung ihrer Rechte bereitzustellen. Diese Unterstützung muss die Rechte, Bedürfnisse und Vorlieben von Menschen mit Behinderungen respektieren und darf nie als Ersatz für Entscheidungsfindung fungieren.

Das bedeutet, dass Menschen mit Behinderungen ermächtigt werden sollten, ein oder mehrere Personen

auszuwählen, die ihre Rechtsfähigkeit für sie ausüben. Unterstützung in der Ausübung ihrer Rechtsfähigkeit bedeutet auch, die Barrierefreiheit für Menschen mit Behinderungen und das „Universal Design“ zu verbessern und Kommunikationsmittel zu verbessern, um die Rechts- und Handlungsfähigkeit für Menschen mit Behinderung zu vergrößern.

Artikel 12 hängt stark mit der Rechtsfähigkeit und der effektiven Ausübung von anderen Menschenrechten zusammen, die innerhalb der BRK erstellt wurden: das Recht auf Zugang zur Justiz (Artikel 13), das Recht auf Freiheit und Sicherheit (Artikel 14), das Recht, unabhängig zu leben und in der Gemeinschaft inkludiert zu sein (Artikel 19), das Recht der Freiheit zur Meinungsäußerung, Meinungsfreiheit und Zugang zu Informationen (Artikel 21), das Recht auf Achtung der Wohnung und der Familie (Artikel 23), das Recht auf inklusive Bildung und lebenslanges Lernen (Artikel 24), das Recht auf die höchsten erreichbaren Gesundheitsstandards ohne Diskriminierung aufgrund von Behinderung (Artikel 25) und das Recht zu wählen und sich für eine Wahl aufstellen zu lassen (Artikel 29). (vgl. United Nations 2014)

Artikel 13: Zugang zur Justiz

Artikel 19: Ein unabhängiges Leben führen und in der Gemeinschaft inkludiert sein

Für Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung deckt der Artikel zwei wichtige Bereiche ab. Das Recht auf ein unabhängiges Leben bezieht sich auf die individuellen Vorlieben einer Person in Form von Wohnort und Lebensarrangements. In diesem Kontext deckt Artikel 19 auch das Recht auf individuelle Unter-

stützung ab. In der Gemeinschaft inkludiert zu sein zieht eine soziale Dimension nach sich, wie soziale Interaktion und Beziehungen in Gemeinschaften. Bei Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung wird häufig vermutet, dass sie nicht in der Lage sind, außerhalb von institutionellen Umgebungen zu leben. Artikel 19 statuiert das Recht auf ein unabhängiges Leben und auf die Inklusion in die Gemeinschaft, ungeachtet des Unterstützungsbedürfnisses oder der intellektuellen Fähigkeit.

Barrierefreiheit von Gemeinschaftsdienstleistungen und Einrichtungen, die normalerweise von allen Gemeinschaftsmitgliedern verwendet werden, muss besonders flexibel für die Bedürfnisse von Gruppen von Menschen mit Behinderungen sein, die in ihnen leben. (vgl. Komitee zu den Rechten von Menschen mit Behinderungen, 2017).

Artikel 23: Achtung der Wohnung und der Familie

Artikel 24: Recht auf inklusive Bildung und lebenslanges Lernen

Artikel 25: Gesundheit: Menschen mit Behinderungen haben das Recht auf die höchsten zu erreichenden Gesundheitsstandards ohne Diskriminierung aufgrund von Behinderung

Artikel 27: Arbeit und Beschäftigung

Artikel 29: Teilnahme am politischen und öffentlichen Leben

Um den Richtlinien der BRK zu folgen, hat die Europäische Kommission die *Europäische Strategie zugunsten von Menschen mit Behinderungen (2010–2020)* verabschiedet. Diese Strategie wird die aktive Inklusion und die volle Teilnahme von Menschen mit Behin-

derungen in der Gesellschaft fördern. Die Strategie konzentriert sich auf acht Richtlinien:

- **Barrierefreiheit** macht Güter und Dienstleistungen für Menschen mit Behinderungen zugänglich und fördert den Markt von unterstützenden Geräten.
- **Teilhabe** gewährleistet, dass Menschen mit Behinderungen alle Vorteile einer EU-Staatsbürgerschaft genießen können und zielt darauf ab, die Hürden auf dem Weg zu einer gleichberechtigten Teilhabe am öffentlichen Leben, an Freizeitaktivitäten und an gemeinschaftsbasierenden Dienstleistungen zu beseitigen, sowie das Angebot an hochwertigen wohnortnahe Dienstleistungen zu schaffen.
- **Gleichstellung** befasst sich mit der Bekämpfung von Diskriminierung aufgrund von Behinderung und mit der Förderung von gleichen Chancen.
- **Beschäftigung** bedeutet zunehmende Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt.
- **Allgemeine und berufliche Bildung:** zur Förderung von inklusiver Ausbildung und als lebenslangem Lernen für Menschen mit Behinderungen.
- **Sozialer Schutz** beinhaltet, bessere Lebensbedingungen zu fördern, das bedeutet Ungleichheit im Einkommen, Armutsrisiko und soziale Exklusion zu bekämpfen.
- **Gesundheit** bedeutet gleichberechtigten Zugang zu Gesundheitsleistungen und damit zusammenhängenden Einrichtungen fördern.

- **Maßnahmen im Außenbereich** sollen die Rechte von Menschen mit Behinderungen im Rahmen der Erweiterungs- und internationalen Entwicklungsprogramme der EU fördern.

Die Rechte und Richtlinien sind allgemein gültig und unteilbar und bilden daher den rechtlichen Rahmen für alle Menschen mit Behinderungen.

Zu den Menschen mit Behinderungen zählen Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können.

(Artikel 1 BRK)

**Kriterien der
sozialen Inklusion**

3. Kriterien der sozialen Inklusion

“Social inclusion means ensuring that people with learning disabilities have full and fair access to activities, social roles and relationships directly alongside non-disabled citizens” (Bates & Davis, 2004).

In der Literatur lassen sich viele Definitionen von sozialer Inklusion finden. Das MINCE Projekt gründet ihr Konzept der sozialen Inklusion auf dem gesetzlichen Rahmen der BRK und einer leicht verständlichen Definition: „Soziale Inklusion bedeutet sicherzustellen, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten vollen und fairen Zugang zu Aktivitäten, sozialen Rollen und Beziehungen haben, ebenso wie BürgerInnen ohne Behinderung“ (Bates & Davis, 2004). In Bezug auf Einrichtungen der Behindertenhilfe beinhaltet die Definition die Notwendigkeit

- o Barrierefreiheit zu schaffen (Identifizierung und Beseitigung von physischen Barrieren und Kommunikationshürden) und
- o die Einstellungen in der Gemeinschaft zu beeinflussen.

Außerdem ist es notwendig

- o inklusive strategische Richtlinien in Organisationen einzuführen und
- o inklusive Praktiken in den Organisationen zu entwickeln. (vgl. Booth et al. 2002)

Die folgenden Kriterien für soziale Inklusion wurden gemeinsam von ExpertInnen und Menschen mit intellektueller Behinderung im MINCE Projekt definiert.

Aufgrund der umfassenden Bedürfnisse der Zielgruppe beziehen sich diese Kriterien sowohl auf die speziellen Lebensumstände von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung als auch auf generelle Kriterien für soziale Inklusion.

Zugang zu Aktivitäten in der Gemeinschaft und Dienstleistungen wird garantiert

- o Physische Hürden werden identifiziert und beseitigt.
- o Der Gebrauch von innovativen Werkzeugen und Hilfsmitteln für die Mobilität von individuellen Personen wird garantiert.
- o Adäquate Transportdienstleistungen, um die Gemeinschaftsaktivitäten und Einrichtungen zu erreichen, stehen bereit.
- o Aufzüge, Rampen und automatische Türen sind in allen Gemeinschaftseinrichtungen selbstverständlich vorhanden.
- o Kommunikation ist barrierefrei.
- o Unterstützende Kommunikationstechnologie wird für jede Person bereitgestellt (z.B. Stimmencomputer, Sender,...)
- o Kommunikation mit jeder Person in angemessener Weise (unterstützte Kommunikation) ist ein natürlicher Bestandteil der Dienstleistung.
- o Unterschiedliche Arten von Kommunikation sind bekannt und werden geschätzt.
- o Leicht zu lesende Materialien sind vorhanden.

Inklusive strategische Richtlinien werden in den Organisationen eingeführt

- o ManagerInnen und Fachkräfte der Behindertenarbeit haben eine übereinstimmende Vorstellung von sozialer Inklusion.
- o Es besteht die gemeinsame Überzeugung, dass eine Einrichtung der Behindertenhilfe einen Beitrag für die Gesellschaft leisten muss,

abgesehen von ihren Betreuungsaufgaben.

- o Dienstleistungen für Menschen mit Behinderung sind innerhalb der Gemeinschaft zu finden.
- o ManagerInnen und Fachkräfte in der Behindertenarbeit übernehmen die Aufgabe, die Hürden für Inklusion in der Gesellschaft zu bekämpfen.
- o Soziale Interaktion und zwischenmenschliche Beziehungen werden in der Arbeit mit Menschen mit Behinderungen hochgeschätzt.
- o Vielfalt wird begrüßt und geschätzt.

Inklusive Praktiken werden in den Organisationen entwickelt

- o Freizeitaktivitäten wie Sport und religiöse oder kulturelle Aktivitäten reagieren in sensibler Weise auf vielfältige Hintergründe der Menschen.
- o Projekte für Inklusion werden auch auf lokaler Ebene (in Bezug auf den Wohnort von Menschen mit schwerer Behinderung) geplant.
- o Die Gestaltung der Dienstleistung orientiert sich am Wohlergehen von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung. Dabei liegt der Schwerpunkt auf dem Leben in der Gesellschaft.
- o Alle Menschen mit Behinderungen werden ermutigt, ihre Interessen und Präferenzen anzugeben.
- o Interessen und Entscheidungen von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung werden respektiert und ihre Realisierung wird unterstützt.

- o Fähigkeiten und Talente werden gefördert.
- o Es gibt eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern der Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung.
- o Eltern sind am Brückenbau zur Gemeinschaft beteiligt.
- o Die individuelle Entscheidung, unabhängiger zu sein, wird von den Fachkräften in der Behindertenarbeit gefördert und immer unterstützt.
- o Informationen über gemeinschaftliche Dienste, Orte und Tagesprogramme werden von den Organisationen verteilt.
- o Die Organisation öffnet ihre Türen für andere Mitglieder der Gemeinschaft.
- o Partnerschaften mit anderen Dienstleistungen in der Gemeinschaft werden eingerichtet.
- o ProfessionistInnen sind offen für unkonventionelle Lösungen.
- o Fachkräfte in der Behindertenarbeit werden ausgebildet, um als VermittlerInnen zu agieren, wenn herausfordernde Verhaltensweisen von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung auftreten.

Einstellungen in der Gemeinschaft werden von inklusiven Werten und Zielen geformt

„Wenn du eine Person mit schwerer intellektueller Behinderung bist, musst du sechs Monate auf einen Zahnarzttermin warten.“ (Mitarbeiter in einer Einrichtung der Behindertenhilfe, 2017)

- o Es gibt ein großes Bewusstsein bezüglich Gleichberechtigung und Antidiskriminierung in der Gesellschaft.
- o Das Gesundheitssystem ist für Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung zugänglich, wie auch Präventivmaßnahmen.

- o Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung werden vom Gesetz anerkannt und geschützt.
- o Das Bildungswesen ist offen für die Vielfalt an Menschen.
- o Es ist in der Gesellschaft bekannt, dass Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung Fähigkeiten und Talente haben.
- o Menschen in der Gemeinschaft werden darauf vorbereitet, mit Menschen mit intellektueller Behinderung in Kontakt zu kommen und zu kommunizieren.
- o Die Mitglieder der Gemeinschaft werden über die Bedürfnisse von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung informiert.

A photograph of a man with glasses and a red polo shirt holding a smartphone, with a smiling woman behind him. The man is looking at the camera with a slight smile. The woman is smiling broadly. In the background, there are colorful panels (blue, green, orange) with some text on them, but it is not legible.

**Kriterien der
sozialen Inklusion
und der
Community
Education**

4. Kriterien der sozialen Inklusion und der Community Education

Community Education ist laut Definition einer irischen Initiative "an education and learning which is rooted in a process of empowerment, social justice, change, challenge, respect and collective consciousness. It is within the community and of the community, reflecting the developing needs of individuals and their locale. It builds the capacity of local communities to engage in developing responses to educational and structural disadvantage....." (AONTAS, 2004).

Der Schwerpunkt des MINCE Projekts ist es, Community Education als ein soziales Lernmodell zu entwickeln, um ein inklusives Community Education Modell zu schaffen.

Einrichtungen der Behindertenhilfe, die die Zielgruppe von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung repräsentieren, stehen vor der Aufgabe, die Gesellschaft in Bezug auf das Angebot von Dienstleistungen zur sozialen Inklusion zu bekräftigen. Soziale Inklusion bedeutet den „vollen und fairen Zugang zu Aktivitäten, sozialen Rollen und Beziehungen zu haben, ebenso wie BürgerInnen ohne Behinderung.“ (Bates & Davis, 2004)

Im nächsten Unterkapitel werden Strategien zur *Bewusstseinsbildung* behandelt, im Unterkapitel 4.2 liegt der Schwerpunkt auf dem Thema *Barrierefreiheit*. Barrierefreiheit wird in zwei Unterthemen zur sozialen Inklusion genauer analysiert. Das erste Thema ist *Barrierefreiheit für Dienstleistungsanbieter*, das zweite ist *Zugang – im Sinne des Beziehungsaufbaus zur Gemeinschaft*.

4.1. Bewusstseinsbildung – Einwirken auf Einstellungen in der Gemeinschaft

Einrichtungen der Behindertenhilfe spielen eine lebendige Rolle bei der Reduktion von Stereotypen und Klischees bezüglich Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung. Das wird auch klar im Artikel 8 der BRK ausgedrückt:

„Bewusstseinsbildung

1. Staatliche Parteien verpflichten sich, sofortige, effektive und geeignete Maßnahmen einzuführen zur

a) Bewusstseinsbildung quer durch die Gesellschaft, einschließlich auf Familienebene, bezüglich Menschen mit Behinderungen und Förderung des Respekts für die Rechte und Würde von Personen mit Behinderungen;

b) Bekämpfung von Stereotypen, Vorurteilen und verletzenden Praktiken in Bezug auf Menschen mit Behinderungen, einschließlich jener, die auf Geschlecht und Alter basieren, in allen Lebensbereichen;

c) Förderung des Bewusstseins für die Fähigkeiten und Beiträge von Menschen mit Behinderungen“

Community Education im Sinne von Bewusstseinsbildung und Formung von Einstellungen muss Lernmöglichkeiten sowohl für Individuen als auch für verschiedene öffentliche Behörden schaffen, für Dienstleistungsanbieter der öffentlichen Hand, aber auch für andere Dienstleistungen in der Gemeinschaft.

Menschen werden grundsätzlich über ihre Identitäten definiert, über eigene Werte und Einstellungen und über ihre sozialen Bedingungen.

„Ich würde es begrüßen, wenn die Lebenshilfen ihr Engagement für Menschenrechte nicht nur in ihrer eigenen Organisation, sondern auch in der Gemeinschaft zeigen würden.“ (David Formayer, Kunde der Lebenshilfen SD, Graz)

Das Verstehen von Unterschieden und deren Auswirkungen, das Wahrnehmen von Gemeinsamkeiten und der Umgang mit menschlicher Vielfalt erfordert sowohl ein laufendes Engagement für Menschenrechte und Diversitätskonzepte als auch eine kritische Reflexion für verschiedene Einstellungen (vgl. Murray et al. 2006). Die MINCE Partnerschaft hat folgende Kriterien zur Bewusstseinsbildung gesammelt:

- o Bereitstellung regelmäßiger Bewusstseins-schulungen in Bezug auf Strategien zur Betei-ligung und Kommunikation mit Menschen mit in-telektueller Behinderung für öffentliche Dienst-leistungsanbieter, alle Angebote des Gesund-heitssystems und Behörden.
- o Bereitstellung von Community Education und Training für verschiedene Geschäfts- und Ge-meinschaftsmitglieder wie bspw. Geschäftsin-haber, BusfahrerInnen, Flughafenpersonal und RestaurantmitarbeiterInnen.
- o Abhalten von Workshops zu Vielfalt und Men-schenrechte in Schulen und an Institutionen für Erwachsenenbildung.
- o Leitung von Kampagnen in den Medien.
- o Präsentation von persönlichen Geschichten von Menschen mit schwerer intellektueller Be-hinderung.
- o Workshopsangebote in lokalen Gemeinschaf-ten, wie das Leben von Menschen mit speziel-len Bedürfnissen verbessert werden kann.
- o Organisation eines kreativen Kommunikations-tages (Möglichkeit, verschiedene Kommunika-tionsmethoden kennenzulernen, die von Men-schen mit schwerer intellektueller Behinderung und ihrer Peers präsentiert werden).
- o Förderung von Strategien der Inklusion durch Organisation von Veranstaltungen.
- o Organisation von öffentlichen Aktivitäten (Theater, Kunst, Handwerk..), die die Teilnah-me von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung und von Menschen aus der Ge-meinschaft mitberücksichtigen, um sich auf die Talente der Menschen mit Behinderungen zu konzentrieren.

Good-Practice-Beispiel



Good Practice

Durchführende Organisation:

Tageszentrum „Mali dom-Zagreb“

<http://www.malidom.hr>

Formung von Einstellungen in der Gemeinschaft

„Zakaj volim Zagreb“ (Warum ich Zagreb liebe) ist ein Ausbildungsprojekt, das in einem aktivitätsbasierten Curriculum vom Tageszentrum für Rehabilitation „Mali dom-Zagreb“ entwickelt wurde. Das Projekt dauerte ein Schuljahr lang (2015–2016). In Anwendung des thematischen Zugangs wurde eine große Bandbreite an Themen zur Stadt Zagreb präsentiert, auf unterschiedliche Arten, die zu den verschiedenen Lernkanälen der Studierenden passten, indem verschiedene Materialien mit unterschiedlichen Eigenschaften verwendet wurden (visuelle, hörbare, taktile usw.). In Übereinstimmung mit den besonderen Bedürfnissen der Studierenden wurden die Konzepte multi-sensorisch präsentiert, was hilfreich war, um die Erfahrungen zu verstehen und verschiedene Konzepte zu erlernen. Lerninhalte wurden in Form von Kommunikation, Verwendung verschiedener Medien wie Kunst und Musik und Einbettung von Funktionszielen aus verschiedenen Entwicklungsbereichen umgesetzt:

Der Workshop wurde von einem speziellen Sonderschullehrer, einem Berufstherapeuten, einem Kunsttherapeuten und einem Betreuer durchgeführt.

Aktivitäten wurden zwei Mal pro Woche angeboten und bestanden aus einem Lernabschnitt, gefolgt von einer kreativen Einheit unter der Leitung eines Kunsttherapeuten. Die Studierenden stellten verschiedene Layouts her, die die Stadt Zagreb repräsentierten, mit

Materialien wie Kleber, Papier, Buntstifte, etc. Sie schrieben auch persönliche, leicht zu lesende Geschichten über die Nachbarschaften, in denen sie lebten. Am Ende des Jahres wurden ihre Arbeiten für ein ganzes Monate in der örtlichen Bibliothek ausgestellt – nämlich in jenem Monat, in dem der *Tag der Stadt Zagreb* gefeiert wurde.

Die Zielgruppe bestand aus einer Gruppe von Kindern mit schwerer intellektueller Behinderung, sensorisch, motorisch, und mit komplexen Kommunikationsbedürfnissen. Die SchülerInnen, die direkt in das Projekt eingebunden waren, waren im Alter von 11 bis 16 Jahren.

Das Projekt wurde als Teil eines Curriculum von Mladom Zagreb entwickelt, das darauf abzielte, die unterschiedlichen Lebensumstände, in denen die Kinder leben und Behindertendienstleistungen in Anspruch nehmen, zu verbinden.

Das Projekt wurde von BibliothekarInnen und EntscheidungsträgerInnen aus dem Büro für Sozialpolitik der Stadt Zagreb unterstützt. Es wurde auch von Freiwilligen und Studierenden der Fakultät der Sozialwissenschaften in Zagreb unterstützt, die bei der Installation der Gegenstände an den Ausstellungsorten halfen.

Methoden, die in diesem Projekt zum Einsatz kamen, waren:

- o Universale Gestaltung einer Lernsituation
- o Multisensorische Wege der Präsentation
- o Aktive Teilnahme aller SchülerInnen
- o Sinnstiftende Erfahrungen
- o Entwicklungsorientierte, funktionale und human-ökologische Ziele
- o Kunsttherapie

Die Idee zur Ausstellung in der Bibliothek wurde während einer der Gemeinschaftsausflüge von den SchülerInnen zu einer Bibliothek in der örtlichen Nachbarschaft geboren. Diese Bibliothek veranstaltet oft Ausstellungen von verschiedenen Organisationen, und während unseres Besuchs erzählten wir ihnen von diesem Projekt. Wir schlugen vor, unsere Arbeiten im Mai auszustellen, an dem Feiertag der Stadt Zagreb. Die Ausstellung dauerte ein Monat und die Bibliotheksbesucher hatten die Möglichkeit, Personen mit schwerer Behinderung zu treffen und ihre Arbeiten kennenzulernen. Diese Zusammenarbeit öffnete auch Türen für zukünftige Projekte mit der örtlichen Bibliothek.

Dem Ausbildungsprojekt folgten zusätzliche Ausstellungen bei einem Festival für Chancengleichheit (Mai 2016) und im Rathaus (Oktober 2016).

Der Zugang dieses Projekts deckt bedeutende Themen ab und bereitet die Studierenden schrittweise auf die Teilnahme am Gemeinschaftsleben vor. Die Zusammenarbeit mit der örtlichen Bibliothek wird gefördert, und die Planung einer neuen Ausstellung ist bereits auf Schiene.

Dieses Modell des Lernens wichtiger Themen und ihr Einbringen in die Gemeinschaft wird in Zukunft durch andere Themenkreise zur Inklusion erweitert. Momentan sind Ausstellungen an zwei nahegelegenen Orten: in der örtlichen Turnhalle und in einem Altersheim geplant.

Das Projekt kann leicht angepasst werden, um den unterschiedlichen Bedürfnissen von Menschen mit schwerer Behinderung zu begegnen. Der wichtige Teil besteht darin, relevante Themen und Aktivitäten aus-

zuwählen, die in den wirklichen Lebenskontext eingebettet werden können. Es könnte nützlich sein, Themen auszuwählen, die grundsätzliche Gemeinschaftsprodukte berühren, wie örtliche Bibliotheken, Museen, kulturelle Veranstaltungen.

4.2. Barrierefreiheit, Zugänglichkeit der Gemeinschaft

Im Artikel 9 Absatz 1 der Behindertenrechtskonvention wird die Verpflichtung festgehalten, geeignete Maßnahmen zu treffen, um für Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt mit anderen den **Zugang zur physischen Umwelt,**

zu Transportmitteln, zu Information und Kommunikation, einschließlich Informations- und Kommunikationstechnologien und -systemen,

sowie zu anderen Einrichtungen und Diensten, die der Öffentlichkeit in städtischen und ländlichen Gebieten offen stehen oder für sie bereitgestellt werden, zu gewährleisten.

Im Kontext von inklusiver Community Education für Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung bezieht sich Barrierefreiheit auf der einen Seite auf die zugängliche Gestaltung von (öffentlichen) Dienstleistungsanbietern in der Gemeinschaft und auf der anderen Seite auf den individuellen Zugang von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung – Zugang, der pädagogische Unterstützung verlangt und wertschätzende Beziehungen zwischen den Individuen und den Mitgliedern der Gemeinschaft.

Tipp

Inklusion Europa entwickelte europäische Richtlinien, die leicht lesbar und verständlich sind. Die Richtlinien gibt es gedruckt, elektronisch, als Audio- und als Video-Information.

http://easy-to-read.eu/wp-content/uploads/2014/12/EN_Information_for_all.pdf



4.2.1. Barrierefreiheit und Zugänglichkeit für Dienstleistungsanbieter

Physische Anpassungen

- o Planung von benutzerfreundlichen und zugänglichen Orten.
- o Örtliche Architekten und Ingenieure könnten mit Einrichtungen der Behindertenhilfe zusammenarbeiten, um Informationen und Know-How bezüglich Barrierefreiheit bereitzustellen.
- o Bereitstellung von adäquaten Transportdienstleistungen, um Veranstaltungen und Einrichtungen in der Gemeinschaft besuchen zu können.
- o Einrichtungen für Menschen mit Behinderung sollten nicht aufhören, für Aufzüge, Rampen und automatische Türen in allen Einrichtungen der Gemeinschaft einzutreten.

Capito Barrierefreiheit für Ihre Veranstaltung.

http://www.capito.eu/de/Angebote/Barrierefreie_Information/

Kommunikation und Teilnahme

- o Öffentliche Dienstleistungen und Angebote der Gemeinschaft sollten über unterschiedliche, geeignete Kommunikationswege zugänglich gemacht werden.
- o Leicht Lesen Materialien sollen entwickelt und zugänglich gemacht werden.
- o Konferenzen in der Gemeinschaft, kulturelle oder religiöse Veranstaltungen sollten nach den Regeln der Barrierefreiheit in Form von Kommunikation geplant werden.

„Manchmal möchten mir Menschen etwas Gutes tun und geben mir ein Stück Schokolade, aber ich bin kein Kind! Ich will nicht, dass man mir Schokolade gibt anstatt mit mir zu kommunizieren.“ (Kundin einer Einrichtung der Behindertenhilfe)

4.2.2. Individueller Zugang – Begegnungen in der Gemeinschaft

Eine der Kernfragen im MINCE Projekt für Community Education ist die Frage, wie man erfolgreiche Begegnungen zwischen Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung und Mitgliedern der Gemeinschaft aufbauen kann. In diesem Kontext wurden einige Stellungnahmen von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung gesammelt:

- o Identifizieren Sie Gemeinschaftsorte, die einladend und gastfreundlich sind.
- o Planen Sie kleine Treffen in der Gemeinschaft und wiederholen Sie die Begegnungen.

Begegnungen sollten in einem so alltäglichen Rahmen wie möglich geplant werden. Eine alltägliche Situation könnte sein, dass man in ein Geschäft geht und eine Zahnbürste kauft. In einer Gruppensituation ein Geschäft zu besuchen, um für viele Menschen je eine Zahnbürste zu kaufen, wäre aber keine alltägliche Situation. Diese Situation würde mit hoher Wahrscheinlichkeit alle Beteiligten überfordern. Ein "Einander Kennenlernen" ist sehr wichtig für alle beteiligten Menschen. Es ist ratsam, Begegnungen zu wiederholen (dasselbe Café besuchen), um eine bekannte Situation zu schaffen und Unsicherheiten zu reduzieren.

- o Stellen Sie offene, verständnisvolle und mediantorische Unterstützung bereit.

Positive Interaktionen zwischen Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung und Mitgliedern der

„Dinge, die mich ärgern? Wenn ich in einem Café etwas bestellen will und die Kellnerin meinen Betreuer fragt, was ich trinken möchte.“
(Kunde einer Einrichtung der Behindertenhilfe)

Gemeinschaft erfordern in jedem Fall die Unterstützung durch eine Begleitperson, bedingt durch die verschiedenen Unterstützungsbedürfnisse. Eine Begleitung ist aber auch wichtig, um zwischen der Gesellschaft und der Person mit einer Behinderung zu vermitteln, sollte es zu einer unklaren oder schwierigen Kommunikationssituation auf einer oder auf beiden Seiten kommen (vgl. Fischer 2010). Einige der Aufgaben der Fachkraft im Sinne von Community Education sind pädagogischer Natur. Dies erfordert zusätzliche Fähigkeiten und Werkzeuge, und aus diesem Grund wurde das MINCE Curriculum für Fachkräfte in der Behindertenarbeit entwickelt. Es ist ein Werkzeug, das eingesetzt werden kann, um sicherzustellen, dass BegleiterInnen als FördererInnen von Gemeinschaftsinklusion handeln, indem es Basiskenntnisse dazu bereitstellt.

- o Mitglieder der Gemeinschaft lernen, sich in andere Menschen einzufühlen und sie zu respektieren.

Tipp

Die Communication Bill of Rights: Die Bill of Rights (Gesetzesvorlage der Rechte) wurden von der Amerikanischen Gesellschaft für Sprache und Gehör 1992 verfasst. Weitere Informationen finden Sie unter www.asha.org/njc

Begegnungen bieten die Möglichkeit, aktiv an der eigenen Wahrnehmung, den eigenen möglichen Vorurteilen und Stereotypen zu arbeiten und die Fähigkeit zu vergrößern, empathisch auf Situationen zu reagieren, die nicht jeden Tag geschehen. Diese Lernerfahrungen sollten fallweise mit Erklärungen oder Informationen von den Einrichtungen der Behindertenhilfe unterstützt werden.

- o Kommunikationsakte werden anerkannt.
- o Respekt und Würde ist der Basiszugang bei



Kommunikation.

- o Menschen werden direkt angesprochen und nicht über ihre BegleiterInnen oder andere Personen.
- o Über Menschen wird nicht in der dritten Person gesprochen, wenn diese anwesend sind.
- o Grenzen der Interaktion, die von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung gesetzt werden, werden akzeptiert (siehe Communication Bill of Rights, 1992).

Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung sind eine vielfältige Gruppe mit vielfältigen Wünschen und Entscheidungen in Bezug auf Geselligkeit. Grenzen in der Bereitschaft, mit anderen Menschen zu interagieren, müssen von den UnterstützerInnen und den Mitgliedern der Gemeinschaft akzeptiert werden.

Good Practice

Good-Practice-Beispiel



Durchführende Organisation: Mobile Dienstleistungen, Lebenshilfe für Menschen mit Behinderung Seelze e.V.

www.lebenshilfe-seelze.de

Inklusion in einem Jugendzentrum

Das Projekt ist eine Initiative des mobilen Familienunterstützungsdienstes. Es startete im März 2017 und findet ein Mal pro Woche statt.

Es gibt eine regelmäßige Freizeitaktivität, die vom Jugendzentrum Bau Hof (<http://www.bau-hof-de/>) angeboten wird. Bau Hof bietet viele Aktivitäten an, wie Tierpflege (Ponys, Ziegen, Hasen, etc.), Hüttenbauen, einen Kletterbereich, einen Hochseilklettergarten, Kunst- und Handwerkseinrichtungen, ein Café, einen

Konzertsaal, eine Gemeinschaftsküche zum Backen und Kochen, Forschungsworkshops zum Experimentieren und einen Leseraum.

Eine Gruppe von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung der Lebenshilfe nimmt regelmäßig an den Aktivitäten der anderen jungen Menschen und Kindern teil. Die jungen Menschen treffen sich zum Mittagessen in den Einrichtungen der Lebenshilfe und gehen dann gemeinsam zum Bau Hof. Damit sich die Neuankömmlinge wohlfühlen und um sicherzustellen, dass die Kinder nicht durch sie verwirrt werden, startete die Lebenshilfe mit einer kleinen Gruppe von Kindern. Das erklärte Ziel ist es, dass es jedem Kind mit egal welcher Behinderung möglich sein wird, ohne Diskriminierung am Bau Hof teilzunehmen.

Ein wichtiges Element dieser Übung ist es, mit einer kleinen Gruppe zu starten, sodass Kinder mit Behinderung nicht als fremd und völlig unterschiedlich angesehen werden. Die Einrichtungen des Tageszentrums Bau Hof bieten viele verschiedene Aktivitäten an, so dass jede und jeder etwas finden kann, das ihr oder ihm gefällt.

A photograph of a man with dark hair and a beard, wearing a tan corduroy jacket over a light-colored striped shirt. He is holding a black microphone with a silver grille and is speaking. He has a green wristband on his left wrist and a black and yellow watch on his right wrist. In the background, another man with glasses and a dark shirt is visible, looking towards the speaker. A glass of beer is in the bottom left corner. A blue circular graphic with white text is overlaid on the bottom right.

**Maßnahmen
und Beitrag von
Einrichtungen der
Behindertenhilfe**

5. Maßnahmen und Beitrag von Einrichtungen der Behindertenhilfe zur sozialen Inklusion

Wenn über soziale Inklusion von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung geredet wird, so sprechen wir über eine Zielgruppe, die Gefahr läuft, nicht vollständig in der Debatte über Inklusion und soziale Partizipation berücksichtigt zu werden. Auch wenn die Bestimmungen der BRK definitiv darauf abzielen, „die Notwendigkeit der Menschenrechte für alle Menschen mit Behinderungen zu fördern und zu schützen, inklusive jener, die intensivere Unterstützung benötigen“ (Präambel lit. 10), sieht es in den Realitäten oft etwas anders aus. Diese Realitäten hängen von verschiedenen Parametern ab, von denen einige strukturell, sozial oder soziopolitisch sind. Einrichtungen der Behindertenhilfe, als Repräsentanten von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung, sind gefordert, sich zu positionieren und zwischen Prioritäten zu handeln, die vielleicht sogar miteinander im Widerspruch stehen. Die eigentliche Rolle und Funktion von Einrichtungen der Behindertenhilfe ändert sich ständig, ein Phänomen, das in Kapitel 5.1. beschrieben wird. Zwei Schlüsselstrategien in der Bewältigung der Herausforderungen für die Zielgruppe der Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung sind personenzentrierte und gemeinschaftsorientierte Maßnahmen (Seifert 2012). Diese Strategien werden in den Kapiteln 5.2., 5.3. und 6.1. der Guidelines genauer betrachtet.

5.1. Die Rolle und Funktion von Einrichtungen der Behindertenhilfe in der Gemeinschaft

In allen europäischen Ländern ist Behindertenbetreuung und -unterstützung ein Unterbereich eines größeren Sozialsystems und kann daher nicht als ein separates System gedacht werden. Diese Einbettung in größer strukturierte Betreuungssysteme beeinflusst wiederum die Überlegungen und die Handlungen im Sektor der Arbeit mit Menschen mit Behinderung und stellt Rahmenbedingungen und Möglichkeiten für spezifische Handlungen bereit (vgl. Schulte-Kemna 2014). In diesem Sinne müssen Einrichtungen der Behindertenhilfe die Forderung nach Betreuung und Unterstützung erfüllen, die gesetzlich klar definiert und förderlich für verschiedene Zielgruppen ist: Auf der einen Seite wird die Gesellschaft als Ganzes von dieser Verantwortung entlastet, so wie Familien, und auf der anderen Seite bekommen Menschen mit Behinderungen die Gelegenheit, mit der notwendigen Unterstützung ihr eigenes Leben aufzubauen. Dennoch muss man bedenken, dass die ursprünglichen Ziele der Institutionen (angefangen vom 19. Jahrhundert bis heute) darin bestanden, Menschen mit Behinderungen brauchbar für die Gesellschaft zu machen, ihrer Vernachlässigung entgegen zu wirken oder sogar die Gesellschaft vor ihnen zu schützen. Individuelle Unterstützung war für die Menschen, die in Institutionen lebten, nicht vorhanden. Früchtel et al. weisen darauf hin, dass die Institutionen „nicht für Integrationen, sondern für Segregation verantwortlich waren“ (2013a). Ab der Mitte des 20. Jahrhunderts, mit Beginn

in Skandinavien, begann sich diese Anschauung zu verändern. Die Frage von Partizipation, von normalisierten Lebensbedingungen und Integration in die Gemeinschaft wurde lauter und war verbunden mit den Bemühungen einer De-Institutionalisierung. De-Institutionalisierung bedeutet nicht, dass existierende Einrichtungen der Behindertenhilfe abgeschafft werden sollen, sondern zielt darauf ab, das Selbstverständnis der Einrichtungen hinsichtlich ihrer eigenen Rolle zu verändern (vgl. Aselmeier 2004). Ein Paradigmenwechsel, weg von der institutionalisierten Unterstützung zu gemeinschaftsorientierter Unterstützung, ist auf Schiene und „professionell betrachtet gibt es einen Wechsel von allgemeinen Dienstleistungen hin zu individuellen Unterstützungen, einen Schwerpunkt auf Selbstbestimmung und Selbstausrichtung und ein ausdrückliches Bedürfnis nach evidenzbasierten Praktiken.“ (Schallock/Verdugo 2012)

Spätestens seit der Einführung der BRK, der gesetzlichen Grundlage für Inklusion, wurden Änderungen innerhalb der Organisationen gemacht, die ihren Fokus auf die Inklusion ihrer KundInnen verlegten. Das erforderte ein neues Verständnis von den Rollen, die sich nicht länger nur auf Menschen mit Behinderungen konzentrierten, sondern auch das soziale Umfeld und die Möglichkeiten mit einbezogen, um die Gesellschaft als solche in den Inklusionsprozess integrierte.

Inklusion hat zwei Dimensionen, die eng miteinander verbunden sind. Auf der einen Seite die normative Dimension, die in den BRK reflektiert wird: Menschen mit Behinderungen haben das Recht, teilzunehmen, und die Gesellschaft muss nicht nur der Vielfalt, die dies nach

Einrichtungen der Behindertenhilfe müssen auch „Dienstleister der lokalen Arbeitgeber, Verwaltungen, Vereine etc., um ihnen bei der Öffnung ihrer Organisationen für Menschen mit Behinderungen behilflich zu sein“ (Speck 2013).

sich zieht, gerecht werden, sondern auch ihre eigene Würde und Autonomie auf die Menschen mit Behinderungen übertragen. Auf der anderen Seite gibt es die operative Dimension der Inklusion, das strukturierte Betreuungssystem, das personenzentrierte und gemeinschaftsorientierte Unterstützung anbietet. In diesem Fall müssen die Aufgaben für Einrichtungen der Behindertenhilfe erweitert werden. Zusätzlich zur personenzentrierten Arbeit haben sie bereits in den vergangenen Jahren realisiert – oder realisieren momentan –, dass sie sich auf die Gemeinschaft und ihre Dienstleistungen konzentrieren müssen. Sie müssen auch „Dienstleister der lokalen Arbeitgeber, Verwaltungen, Vereine etc., um ihnen bei der Öffnung ihrer Organisationen für Menschen mit Behinderungen behilflich zu sein“ (Speck 2013). Aufgaben und Zuständigkeiten können leicht von dieser Dimension abgeleitet werden und sind für Menschen mit Lernschwierigkeiten oder leichter Behinderung bereits gut entwickelt. Konzentriert man sich auf die MINCE Zielgruppe (Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung), so gibt es noch immer einen Mangel, mit dem man sich befassen muss. Konsequenzen ergeben sich sofort, sowohl auf der organisatorischen als auch auf der Ebene der MitarbeiterInnen. Diese Ebene wurde während der Entwicklung des MINCE Curriculum für Fachkräfte in der Behindertenarbeit berücksichtigt. Das Curriculum beinhaltet neue Dimensionen und Herausforderungen für die Arbeit mit menschen mit Behinderung¹.

Aus der Perspektive von Einrichtungen der Behinder-

¹ Weitere Informationen und Downloads finden Sie auf der MINCE Website: www.mince-project.eu

„Im Kontext von Inklusion wird sich der Erfolg der Institution daran bemessen, inwiefern sie es schafft, die Verantwortung an die Gesellschaft und/oder an die konkreten sozialen Räume [die nähere Gemeinschaft] zurückzugeben und die Verantwortung dort zu lassen.“ (Speck 2013)

tenhilfe kann man sagen, dass „sich der Erfolg der Institution daran bemisst, inwiefern sie es ermöglicht, die Verantwortung an die Gesellschaft und/oder an die konkreten sozialen Räume [die nähere Gemeinschaft] zurückzugeben und die Verantwortung dort zu lassen.“ (Speck 2013)

In diesem Sinne wird eine der Hauptaufgaben von Einrichtungen für Behindertenhilfe in Zukunft sein, etwas zur Entwicklung einer inklusiven Kultur in einer inklusiven Gesellschaft beizutragen, in der sich einerseits soziale Dienstleistungen für Menschen mit Behinderungen öffnen und wo andererseits spezielle Angebote für Menschen mit Behinderungen mit gemeinschaftsorientierten Angeboten verzahnt sind (vgl. Theunissen 2006).

Wie können Einrichtungen der Behindertenhilfe am besten existierende und neue Angebote für die Gemeinschaft bereitstellen und welche Unterstützung können sie der Gemeinschaft anbieten, um ihre Dienstleistungen zugänglich für Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung zu machen? Wie können Einrichtungen der Behindertenhilfe an der Entwicklung von inklusiven Kulturen mitwirken?

5.2. Community Networking von Einrichtungen für Behindertenhilfe

Obwohl die eigentliche Aufgabe von Einrichtungen der Behindertenhilfe die Betreuung und Unterstützung von Menschen mit Behinderungen ist, sind sie nicht per se ExpertInnen bei der Förderung von sozialer Inklusion von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung. Einrichtungen der Behindertenhilfe und Menschen, die für sie arbeiten, sind Vertreter im Prozess sozialer Inklus-

sion. Aber Inklusion findet als ein wechselseitiger Prozess zwischen dem Individuum und der Gesellschaft statt und kann nur in diesem Zusammenspiel erfolgreich sein. Somit gibt es eine starke Notwendigkeit für Kooperation und Networking in der näheren Gemeinschaft, um Inklusion zu realisieren. Dieser Vorgang der Kooperation erfordert Zeit und muss als Langzeitprozess angesehen werden. Wie können Einrichtungen der Behindertenhilfe ein nachhaltiges Netzwerk in und mit der Gemeinschaft aufbauen?

- o Finden Sie gemeinsame Interessen und Gelegenheiten innerhalb der Gemeinschaft.
- o Nehmen Sie an Gemeinschaftsprojekten und Veranstaltungen teil.
- o Bieten Sie Workshops für Bewusstseinsbildung an.
- o Arbeiten Sie mit Institutionen in der Gemeinschaft bezüglich Barrierefreiheit von architektonischen Strukturen und Gelegenheiten zusammen.
- o Bieten Sie Ausbildungskurse für ExpertInnen und Öffentlichkeitsbeauftragte hinsichtlich sozialer Inklusion von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung an.
- o Organisieren Sie Informationstreffen in der Gemeinschaft.
- o Arbeiten Sie mit Institutionen, um ihre verfügbare Unterstützung für Menschen mit schwerer Behinderung zu verändern.
- o Binden Sie Freiwillige in die tägliche Arbeitsroutine ein.

- o Kooperieren Sie mit Bildungsinstitutionen wie Schulen, Erwachsenenbildungszentren, Universitäten in Form von Projekten aber auch von Praktika.
- o Bilden Sie Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung und Menschen aus der Gemeinschaft in gemeinsamen Sitzungen hinsichtlich Kommunikation aus.
- o Organisieren Sie Tage der offenen Tür oder offene Workshops/Studios in Ihrer Organisation
- o Besuchen Sie Veranstaltungen, Örtlichkeiten und Organisationen in der Gemeinschaft, die allgemein benutzt werden (Bibliotheken, Parks, Turnhallen,...).
- o Schaffen Sie ein Netzwerk mit Organisationen, die ähnlichen Zielen wie Sie in der täglichen Arbeit nachgehen (z.B. Kunst, Kochen, Gärtnern,...), und organisieren Sie monatliche Treffen, Stammtischrunden und gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit.
- o Stellen Sie sicher, dass Sie und die Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung Veranstaltungen gemeinsam mit anderen Akteuren aus der Gemeinschaft organisieren.
- o Schaffen Sie Gemeinschaftsprojekte.
- o Wählen Sie VertreterInnen von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung, die bei Gemeindeversammlungen, Diskussionsforen der Gemeinschaft, etc. anwesend sind.
- o Kommunizieren Sie mit örtlichen Behörden, Gemeinschaftsdienstleistungsanbietern und UnternehmerInnen, um Mittel für die Schaffung von

Jobs, Praktika, sozialer und gemeinschaftlicher Partizipation zu entwickeln.

- o Ändern Sie Ihre tägliche Routine und Arbeitsmodelle – viele Aktivitäten sind auch außerhalb Ihrer Organisation durchführbar.

Good-Practice-Beispiel



Good-Practice

Durchführende Organisation: Cerci Espinho

<https://www.cerciespinho.org.pt/index.php>

Aktionen, um Bewusstsein und Inklusion zu erhöhen

Benutzung der Gemeinschaftsressourcen und Öffnung der Organisation für die Gemeinschaft

Cerci Espinho hat diese Praxis seit 2010 durchgeführt.

Die Good Practice zeigt sich in zwei Aktionen:

- o Geführte Besuche in der Organisation an normalen Arbeitstagen.
- o Aktivitäten, die im Gemeinschaftskontext ausgeführt werden.

Involviert sind KundInnen mit (schwerer) Behinderungen Menschen und Vereine aus der Gemeinschaft (Schulkinder, Vorgesetzte aus dem IPSS – Instituições Particulares de Solidariedade Social, die Belegschaft aus verschiedenen Organisationen, PolitikerInnen und EntscheidungsträgerInnen, Unternehmen, RepräsentantInnen aus dem öffentlichen Dienst). Die Ressourcen sind alle jene Örtlichkeiten, an denen die Aktivität durchgeführt wird (sie können innerhalb einer Organisation oder in der Gemeinschaft durchgeführt werden – z.B. in Cafés/Restaurants, in Museen, Messen, Partys und bei sozialen, kulturellen und sportlichen Veranstaltungen).

Die Basismethodik bildet die Interaktion zwischen der allgemeinen Öffentlichkeit und den Menschen mit Be-

hinderungen (sowohl Lernschwierigkeiten als auch schwere intellektuelle Behinderungen), beide im Kontext der Organisation und in den sehr verschiedenen Kontexten der Gemeinschaft. Diese Interaktion wird gekennzeichnet von der Übermittlung von Information zu den Besonderheiten von Menschen mit Behinderungen und zu den existierenden und notwendigen Aktivitäten in einem interaktiven Face-to-Face-Kontext bei verschiedenen Tätigkeiten.

Die Aktivitäten in den Gemeinschaftskontexten werden so ausgeführt, dass Interessen der KundInnen und Ziele der geplanten Aktivität berücksichtigt werden. Interaktion und öffentliche Sichtbarkeit von Menschen mit Behinderungen in verschiedenen Kontexten ist eine fundamentale Strategie, um sowohl das positive öffentliche Bild von Menschen mit Behinderungen als auch das öffentliche Bewusstsein von dieser Realität zu fördern.

Beide Aktionen können in jeder Organisation durchgeführt werden, solange sie die personellen Mittel hat und die Angestellten sich über die Wichtigkeit bewusst sind, diese Realitäten von Menschen mit (schwerer intellektueller) Behinderung mit der Gemeinschaft zu teilen.

5.3. Partizipation in der Bezirks- und Regionalentwicklung von Einrichtungen der Behindertenhilfe

Einrichtungen der Behindertenhilfe sind Teil der regionalen Lebensumwelt und übernehmen daher Verantwortung durch aktives Teilnehmen an dieser Umgebung und durch die Entwicklung des örtlichen Gebiets. Einrichtungen der Behindertenhilfe können an der Entwicklung einer inklusiven Kultur in einer Gemeinschaft durch

verschiedene Maßnahmen und Aktivitäten mitwirken. Sie können eine aktive Rolle im sogenannten gemeinschaftsverknüpfenden Prozess spielen. Das Netzwerk Neue Wege zur Inklusion zeigt die Notwendigkeit auf, Strategien für kontaktknüpfende Gemeinschaften zu entwickeln und Partnerschaften für kontaktknüpfende Gemeinschaften aufzubauen und bietet 12 „Richtlinien für erfolgreiches Netzwerken und für Partnerschaften“ an, auf deren Basis die Einrichtungen für Behindertenhilfe und die Gemeinschaft zusammenarbeiten können:

12 Richtlinien für erfolgreiches
Netzwerken und Partnerschaften
(Netzwerk Neue Wege zur Inklusi-
on)

1. Eine geteilte Vorstellung von Inklusion
 2. Ein klarer Schwerpunkt auf wichtige Bedürfnisse
 3. Gute Kommunikation
 4. Immer höflich und diplomatisch sein
 5. Vertrauen und Transparenz
 6. Eine Win-Win-Situation für alle Partner
 7. Nutze die Stärken eines jeden Partners
 8. Koordination und Kooperation, gemeinschaftliche Ressourcen, Schaffen neuer Gelegenheiten
 9. Gemeinschaftliches Lösen von Problemen
 10. Respektiere das Recht zum Widerspruch, handle auf einer Konsensgrundlage
 11. Netzwerke und baue persönliche Beziehungen auf
 12. Feiere Erfolge
- (Netzwerk Neue Weg zur Inklusion)

Bezieht man diese Richtlinien mit ein, ist es sowohl den Einrichtungen der Behindertenhilfe als auch den Organisationen in der Gemeinschaft möglich, ihre Kooperation durchzuführen.

Partizipation bezieht sich immer auf die gesamte Gemeinschaft. Viele Menschen leben in verschiedenen Weisen miteinander. Menschen teilen verschiedene Dienstleistungen, Angebote und öffentliche Bereiche. Sie haben die Gelegenheit, beim Aufbau einer inklusiven Gemeinschaft effektiv zu werden, abgesehen von den gesetzlichen Verpflichtungen, um Inklusion zu realisieren.

Um die besten Bedingungen für zukünftige Kooperationen zu schaffen, können Einrichtungen der Behindertenhilfe folgende Maßnahmen setzen:

- o Bilden Sie die Belegschaft von Einrichtungen der Behindertenhilfe in Bezug auf Kommunikationsfähigkeiten mit der Öffentlichkeit aus.
- o Initiieren Sie Veranstaltungen oder Projekte, um die inklusiven Erfahrungen einem breiteren Publikum zukommen zu lassen.
- o Identifizieren Sie Orte in der Gemeinschaft, wo Menschen sich für Aktivitäten engagieren können, die auch zum Interesse von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung passen, und besuchen Sie diese Orte regelmäßig.
- o Arbeiten Sie an den Beziehungen von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung und der Gemeinschaft, um die Kommunikation zwischen ihnen zu erleichtern.
- o Stellen Sie nützliche Produkte her und bieten Sie wichtige Dienstleistungen für die Gemeinschaft an.
- o Seien Sie in den sozialen Umgebungen ak-

tiv, nehmen Sie an der sozialen Umgebung teil und treten Sie in Kontakt mit den Menschen dort.

- o Geben Sie der Belegschaft mehr Flexibilität bei den zeitlichen Ressourcen, den menschlichen Ressourcen und bei autonomen Entscheidungsfindungen im Sinne von gemeinschaftsorientierter Arbeit.
- o Teilen Sie Materialressourcen (z.B. Räume, Autos, Garten) mit der Gemeinschaft.

Good Practice

Good-Practice-Beispiel



Durchführende Organisation: Lebenshilfen Soziale Dienste GmbH

<http://lebenshilfen-sd.at/>

Inklusive Veranstaltungen

Nützliche Produkte für die Gemeinschaft

Pflanzenfestival in Gratkorn

Seit 2016 organisiert und veranstaltet die Lebenshilfe Gratkorn ein Pflanzenfestival im Frühling. Eine Vielfalt an jungen Pflanzen (Basilikum, Tomaten, Kürbisse, Zucchini, Sonnenblumen und viele mehr) werden gezüchtet und in einem Workshop von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung betreut. Andere Einrichtungen für Behindertenhilfe, die sich auch bei dieser Aktivität der Jungpflanzenbetreuung engagieren, sind eingeladen, an dem Festival mitzuwirken. Einladungskarten und Poster werden in Gratkorn und Umgebung verteilt. Außerdem gibt es ein Buffet, das Kuchen und Kaffee anbietet und die BesucherInnen einlädt, zu bleiben und miteinander zu reden. Das Pflanzenfestival war ein großer Erfolg bei seiner ersten Durchführung, denn viele Menschen aus der Gemeinschaft kamen und



kauften Pflanzen für ihren Garten. Menschen aus der Gemeinschaft fragten nach, ob der Workshop das Festival in den folgenden Jahren wiederholen kann, darum plant Gratkorn nun, ein jährliches Pflanzenfestival zu veranstalten.

Good Practice

Good-Practice-Beispiel



Durchführende Organisation: AKTYWNI – Stowarzyszenie Wspierania Aktywności Niepełnosprawnych Intelaktualnie (ACTIVE – Gesellschaft zur Unterstützung der Aktivität von Menschen mit intellektueller Behinderung <http://www.bazadobrychpraktyk.org.pl/practice/view/204>)
Kooperation mit anderen Gemeinschaftsorganisationen, hier: soziale Wohlfahrtzentren

Das Projekt wurde initiiert, um Familien mit Kindern mit intellektueller Behinderung zu unterstützen, in Zusammenarbeit mit den sozialen Wohlfahrtszentren in unterschiedlichen Gemeinden der Provinz Podlasie. Es war eine Zusammenarbeit mit Specjalny Ośrodek Szkolno - Wychowawczy im. W. Kikolskiego w Białymstoku (Sonderschulzentrum Kikolskie in Białystok). Das Projekt wurde mit den eigenen Ressourcen des Zentrums, mit nationaler Förderung für die Rehabilitation von Menschen mit Behinderungen (PFRON) und von Sponsoren finanziert.

Die Zielgruppe umfasst Menschen mit unterschiedlich ausgeprägten intellektuellen Behinderungen, aber auch mit schwerer intellektueller Behinderung und ihre Familien. Familien aus ärmsten Verhältnissen wurden ausgewählt, Familien, die keine professionelle Unterstützung haben, um mit den Behinderungen ihres Kindes und den Problemen im Alltag zurecht zu kommen. Das Eckdaten des Projekts:

- o 20 Familien wurden ausgewählt
- o Wir bestimmten die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Familien bezüglich sozialer Aktivität.
- o Wir konzipierten ein individuelles Programm für jede Familie
- o Psychologische und therapeutische Hilfe wurde für alle Projektbegünstigten bereitgestellt.
- o Integrative Workshops wurden abgehalten, die Basiselemente und die Haltung vermittelten, die Inklusion von Menschen mit Behinderung in die Gemeinschaft zu fördern.
- o Unterstützende Gruppen für Familienmitglieder wurden durchgeführt.
- o Wir stellten Informationen über das Projekt bereit und ließen die Menschen wissen, dass wir bereit waren, Beratungen anzubieten.
- o Ein Bildungsprogramm für alle Familien inklusive einer Exkursion zu einem Museum im Dorf Wach wurde organisiert.

Diese Aktivitäten führten zu folgendem Resultat:

- o Die Teilnehmerinnen erhöhten ihre sozialen Kompetenzen und ihre Kommunikationsfähigkeiten.
- o Die sozialen Beziehungen unter den ProjektteilnehmerInnen wurden enger.
- o Die praktischen Fähigkeiten der TeilnehmerInnen (Korbwaren, Stickarbeiten, Nähen, Kochen, Handarbeiten, etc.) wurden erhöht.
- o Negative Stereotypen unter Erwachsenen wur-

den reduziert.

- o Eltern erhöhten ihr Bewusstsein im Rahmen von Aktivitäten und in der Partizipation von Kindern mit (schwerer) intellektueller Behinderung.

Die Elemente, die die gute Ausführung in der Praxis unterstützten, waren einerseits die Fachkräfte, die die Familien in ihrer sozialen Umgebung unterstützten (240 Stunden an Vermittlung), andererseits waren es jene vier „LeiterInnen“, die aus den begünstigten Familien gewählt wurden und die praktische Aktivitäten durchführten.

Das Projekt beeinflusst die soziale Inklusion und die soziale Partizipation jener Familien günstig, die Kinder mit intellektuellen Behinderungen haben. Eine weitere Auswirkung wird sein, dass die BürgerInnen der Podlaskie Provinz ihr Bewusstsein zur Inklusion von Menschen mit Behinderungen erhöhen. Das Projekt wird in Zukunft fortgeführt, abhängig von den Bedürfnissen der Begünstigten: Das Regionale Betriebliche Programm Małopolska Woiwodschaft hat für den Zeitraum 2014 bis 2020 sowohl weitere Familienunterstützung als auch soziale Präventionsprogramme für Familien mit Kindern mit intellektueller Behinderung sichergestellt.

A photograph of a middle-aged man with grey hair, wearing a brown and white patterned sweater, speaking into a black microphone. He is looking slightly upwards and to the right. The background is filled with a blurred crowd of people, suggesting a public event or conference. A blue circular graphic with white text is overlaid on the bottom left of the image.

**Maßnahmen
in Bezug
auf persönliche
und individuelle
Bedürfnisse**

6. Maßnahmen in Bezug auf persönliche und individuelle Bedürfnisse

Wie oben erwähnt ist eine Schlüsselstrategie auf dem Weg zu sozialer Inklusion der personenzentrierte Zugang. Dieser Zugang zielt auf Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung ab und wird detailliert im Kapitel 6.1. diskutiert. Außerdem gibt es andere Gruppen, die eine wichtige Rolle im Prozess von sozialer Inklusion spielen, nämlich die VermittlerInnen von Inklusion. Sie umfassen:

- o Fachkräfte in der Behindertenarbeit (diskutiert im Kapitel 6.2.),
- o Menschen mit leichter Behinderung als Peers (diskutiert in Kapitel 2.3.)

Die beiden Ansätze, der personenzentrierte und der gemeinschaftsorientierte, sind eng miteinander verbunden. Die folgenden Stellungnahmen beziehen sich stets auf beide Ansätze, weil die Anwendung des einen im Zusammenspiel mit dem anderen Ansatz inklusive Wirkung entfaltet.

6.1. Personenzentrierte Maßnahmen / Unterstützung der Beziehung zu Gemeinschaftsmitgliedern

„.....es geht also nicht länger darum, in welches Angebot eine Person „passt“, sondern darum, wie eigene Lebensentwürfe umgesetzt werden können.“(Seifert 2012)

„Personenzentrierung bedeutet, die Unterstützungsleistungen an den Bedürfnissen und Interessen des Einzelnen zu orientieren und mit ihm gemeinsam – partizipativ – individuelle Unterstützungsarrangements zu entwickeln, die den persönlichen Vorstellungen von einem „guten Leben“ möglichst nahe kommen. Es geht also nicht länger darum, in welches Angebot eine Per-

son „passt“, sondern darum, wie eigene Lebensentwürfe umgesetzt werden können.“

– Sozialraumorientierung nimmt die Lebenswelt des Einzelnen und (Seifert 2012) Viele Einrichtungen der Behindertenhilfe arbeiten bereits auf der Basis von personenzentriertem Planen und Gemeinschaftsorientierung. In vielen Fällen hängt der Erfolg von der Motivation und dem Engagement von verschiedenen Menschen und in den Einrichtungen der Behindertenhilfe selbst ab, aber auch von den Menschen außerhalb der Einrichtungen in der Gemeinschaft (vgl. Seifert 2012). Für alle Menschen mit (schwerer) intellektueller Behinderung enthalten „die Grade an Beteiligung in Gemeinschaften“ Variablen wie „Anwesenheit, Begegnung und Teilnahme“ (Simplican et al. 2014). Jede dieser drei Variablen hat ihre eigene Wichtigkeit und ihren eigenen Wert im Prozess der sozialen Inklusion und der Partizipation in der Gemeinschaft. Für die Einrichtungen der Behindertenhilfe und ihre Belegschaft geht es um die Unterstützung ihrer KundInnen beim Erreichen von öffentlicher oder sozialer Anwesenheit und Teilnahme in der Gemeinschaft. Die Einzelinteressen, ob Anwesenheit, ob Begegnungen oder ob volle Teilnahme in der Gemeinschaft, können für jede Kundin / jeden Kunden und für jeden Bereich variieren und müssen mittels Anwendung von personenzentrierten Methoden festgestellt und entwickelt werden.² Kooperationen von allen betroffenen Parteien sind für eine erfolgreiche Umsetzung von geplanten Aktivitäten für Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung in der Gemein-

² Das MINCE Curriculum für Fachkräfte in der Behindertenarbeit bietet Grundlagen, Richtlinien und Werkzeuge für personenzentriertes Planen im Modul 5. Das Curriculum ist auf der Projektwebsite www.mince-project.eu verfügbar.

schaft notwendig. Nur die Motivation von allen Akteu-
rInnen, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Ein-
richtungen der Behindertenhilfe, führen zu Umgebun-
gen und Situationen, wo Anwesenheit, Begegnung und
Partizipation stattfinden können. Im nächsten Absatz
sind einige Vorschläge zu finden, wie Fachkräfte sich
auf Ziele und Interessen einer Person konzentrieren
können, um herauszufinden, wie und wo Beziehungen
und Kontakte zur Gemeinschaft geknüpft werden kön-
nen:

- o Finden Sie die Vorlieben der Kundin / des Kun-
den mit schwerer intellektueller Behinderung
heraus.
- o Finden Sie Plätze und Situationen, in denen die
Person mit schwerer intellektueller Behinderung
ihre oder seine Vorlieben in der Gemeinschaft
nachgehen kann.
- o Würdigen Sie verschiedene Arten von Kommu-
nikation.
- o Bieten Sie Möglichkeiten praktischer Übungen
im Alltag.
- o Setzen Sie Angebote an geeigneten Freizeitak-
tivitäten.
- o Bereiten Sie Menschen mit schwerer intellektu-
eller Behinderung durch oftmaliges Besuchen
von Orten in der Gemeinschaft vor (Geschäfte,
Parks, Cafés, Märkte, Bibliotheken,...) und
durch ihr graduelles Miteinbeziehen in Veran-
staltungen und dem Alltagsleben in der Ge-
meinschaft (von Anwesenheit über Begegnung
bis zur Teilnahme). Menschen in der Gemein-

schaft gewöhnen sich gleichzeitig daran, Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung zu treffen.

- o Finden Sie Menschen in der Gemeinschaft, die motiviert sind, zu den neuen Beziehungen etwas beizutragen, indem sie Teil vom „Kreis der UnterstützerInnen“³ werden.
- o Bauen Sie persönliche Netzwerke auf, die es der Person mit schwerer intellektueller Behinderung erlauben, ihre oder seine eigenen Entscheidungen mit der Unterstützung des Netzwerks zu treffen.

Good Practice

Good-Practice-Beispiel



Durchführende Organisation: CERCIGUI

<http://cercigui.pt/>

Inklusion in Freizeitaktivitäten

Projekt: Plataforma Madre Teresa de Calcutá

Die Aktivität wurde im Jahr 2012 initiiert. Momentan werden zweiwöchentliche Treffen abgehalten und Aktivitäten werden für das gesamte Jahr geplant. Die Arbeit wird nur von Freiwilligen geleistet, TechnikerInnen der Institution und Leiter der CNE (Nationale Pfadfindergruppe).

Die Plattform Madre Teresa de Calcutta ist ein nationales Pilotprojekt, das Inklusion mittels der Pfadfinderbewegung für Menschen mit Behinderung oder mit speziellen Lernbedürfnissen fördert. Dieses Projekt hat zwei Grundziele: Das erste Ziel besteht darin, die Pfadfinderbewegung, ihre Ideale und ihre Erziehungsmethoden jungen Menschen mit Behinderungen näherzubringen.

³ <http://trainingpack.personcentredplanning.eu/index.php/de/circles>

gen, um zu versuchen, eine mögliche und wünschenswerte zukünftige Inklusion in die Gruppe zu erreichen. Das zweite Ziel besteht darin, jungen PfadfinderInnen eine einzigartige Gelegenheit zu bieten, Kenntnisse von Lebensrealitäten zu erwerben und das Teilen und Aufbauen von guten Verbindungen zu Menschen mit Behinderungen zu ermöglichen. Dreizehn Menschen mit mäßiger und schwerer intellektueller Behinderung sind an diesem Projekt beteiligt.

Die folgenden Elemente unterstützten die Durchführung des Projekts:

- Gruppendynamik
- Informative Vorträge
- Meetings
- Präsentationen
- Frage- und Antwortsitzungen
- Verschiedene Materialien, die von der CNE zur Verfügung gestellt wurden
- Verschiedene inklusive Projekte finden im Lauf des Jahres statt, nämlich:
 - o Rover Ibérico – Inklusion +
 - o Nationaler Austausch
 - o Teilnahme an Gemeinschaftsaktivitäten
 - o Gemeinschaftsfestivals
 - o Campingausflüge

Es ist geplant, das Projekt fortzusetzen, mit Rücksichtnahme auf die Verfügbarkeit sowohl der Nationalen Pfadfindertruppe und der Freiwilligen von CERCIGUI als auch auf die der anderen Dienststellen, die beteiligt sein möchten.

Das Projekt ist für alle Menschen mit Behinderung offen, nicht nur für KundInnen von CERCIGUI. Diese

Praxis kann von anderen Gruppen der Nationalen Pfadfindertruppe übernommen werden, indem sowohl Menschen mit Behinderungen als auch ähnliche Institutionen in ihrem Zuständigkeitsbereich involviert werden.

Good Practice

Good-Practice-Beispiel



Durchführende Organisation: CUDV Črna na Koroškem
<http://www.cudvcrna.si>

Angebot einer Praxisausbildung im echten Leben

Projekt: VOSIDIS – spezialisierte Berufsausbildung für Menschen mit schwerer und tiefgreifender intellektueller Behinderung.

VOSIDIS war ein Projekt, das von der Europäischen Kommission im Rahmen des Leonardo da Vinci Projekts finanziert wurde, was in ein Pilotausbildungsprogramm resultierte.

Partner im VOSIDIS Projekt waren Alianta, eine Projektberatung aus Slowenien, die Bulgarische Gesellschaft von Menschen mit intellektueller Behinderung und FENACERCI – Nationale Föderation für soziale Zusammenarbeit aus Portugal.

Kurzfristig war die Wirkung des Projekts auf die Erhöhung der Fähigkeiten und Kompetenzen von Menschen mit schwerer und tiefgehender intellektueller Behinderung gerichtet, die in den Ausbildungs- und Arbeitsprozess mit einbezogen wurden. Der zweite Fokus lag in der Erhöhung der Fähigkeiten und Kompetenzen ihrer Begleitung. Langfristig zielte VOSIDIS auf die Einbindung einer sichtbaren Anzahl von Menschen aus der Zielgruppe in den Arbeitsprozess ab, um auf diese Weise an ihrer Inklusion in der Gesellschaft mitzuwirken. Die Ausbildung der Fachkräfte fand 2009 in Slowenien, Portugal und Bulgarien statt, wobei insgesamt

30 Lernende teilnahmen. Die Durchführung des Pilotprojekts fand in Črna statt, 9 Menschen waren immatrikuliert. Die Zielgruppe bestand aus Menschen mit schwerer und tiefgehender intellektueller Behinderung aus Slowenien, die die Dienstleistung von CUDV Črna, ansässig in Črna na Koroškem, in Anspruch nahmen und über 16 Jahre alt waren. Besondere Methoden und unterstützende Materialien wurden während des Projektverlaufs entwickelt, diese wurden in einen Guide zur Berufsausbildung für Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung veröffentlicht. Die letzte Konferenz und professionelle Informationsgespräche im Jahr 2010 brachten viele Organisationen, ExpertInnen und Menschen mit intellektueller Behinderung aus Slowenien und aus dem Ausland zusammen. Weitere Entwicklungen finden momentan in CUDV Črna na Koroškem statt. Andere, die Dienstleistungen für Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung anbieten und/oder Berufsausbildungen und/oder inklusive Arbeitsumgebungen unterstützen und entwickeln und/oder politische Entscheidungen treffen, können den Guide für ihre Bedürfnisse übernehmen. Der Guide bietet Vorschläge und gute Beispiele.

Good Practice

Good-Practice-Beispiel



Durchführende Organisation: Lebenshilfen Soziale Dienste GmbH

<http://lebenshilfen-sd.at/>

Entdecken der Vorlieben der KundInnen

Entdecken von Orten und Situationen, wo die Person ihre oder seine Vorlieben in der Gemeinschaft verfolgen kann



Sam⁴ ist ein 38-jähriger Mann mit schwerer intellektueller Behinderung und ein Kunde in einer Tageswerkstätte in Graz. Er mag Hunde und sein größter Wunsch für die Zukunft ist es, mit Hunden zu arbeiten. Dies wurde mit der Methodik des personenzentrierten Planens herausgefunden und gab den BegleiterInnen in der Behindertenbetreuung eine Vorstellung von konkreten zukünftigen Handlungen. Gemeinsam mit Sam und seinem Kreis der UnterstützerInnen suchten sie eine Möglichkeit, Sam mehr Gelegenheiten zu bieten, um in Kontakt mit Hunden zu kommen. Sie fanden bald eine Lösung: Nun nimmt Sam ein Mal pro Woche an einem Training zur Abrichtung von Hunden teil.

6.2. **Ausbildungsmaßnahmen für Fachkräfte in der Behindertenarbeit und UnterstützerInnen**



Professionelle BegleiterInnen spielen eine wichtige Rolle bei der sozialen Inklusion von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung, da sie als VertreterInnen und als VermittlerInnen von Inklusion agieren. Ihre Berufsausbildung hat sie auf die tägliche Unterstützung von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung vorbereitet, sie sind ExpertInnen in deren Begleitung und Unterstützung. Um konkrete Schritte in Richtung der Inklusion von Menschen mit schwerer Behinderung zu unternehmen, sind weitere Fähigkeiten und Tools erforderlich, die den Handlungsspielraum des Fachpersonals erweitern und bereichern können. Beim Begleiten von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung in die Gemeinschaft und beim Set-

⁴ Name geändert.

zen der Schritte in Richtung Inklusion bedarf es auch andere Indikatoren als bei Menschen mit leichter intellektueller Behinderung zur Anwendung kommen. Professionelle BegleiterInnen sind die ersten, die möglichen Herausforderungen und Hürden im Prozess der Inklusion begegnen. Und sie sind auch die ersten, die auf diese Herausforderungen und Hürden reagieren können. Um auf geeignete Weise auf Herausforderungen, welchen auch immer sie begegnen, reagieren zu können, müssen sie vorbereitet und dafür ausgebildet sein. Sie müssen sich der Frage bewusst sein, was soziale Inklusion für die Zielgruppe von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung und für die Gemeinschaft selbst bedeutet. In diesem Sinne müssen sie zusätzliche Fähigkeiten und Kompetenzen für die Interaktion mit Menschen aus der Gemeinschaft erwerben. Die untenstehende Liste macht einige Vorschläge, die auf die Fähigkeiten und Kompetenzen der Belegschaft hinsichtlich der neuen und sich verändernden Anforderungen einer Organisation abzielen, in Form von sozialer Inklusion von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung und im Hinblick auf die jeweilige Unterstützung ihrer Belegschaft:

- o Stellen Sie verfügbare Ressourcen für die ExpertInnen bereit und verlassen Sie sich nicht nur auf ihren Enthusiasmus und/oder ihre Kreativität.
- o Stellen Sie eine geeignete Ausbildung für die Belegschaft bereit, die im Rahmen von Inklusion arbeiten, um ihnen die Möglichkeit zu geben, die besten Kompetenzen für den Prozess zu erlangen.

- o Motivieren Sie die Belegschaft hinsichtlich Inklusion, personenzentriertem Planen und Gemeinschaftsorientierung.
- o Sprechen Sie die Notwendigkeit des Vertrauens und der Entwicklung der Belegschaft an und legen Sie starke Argumente zur Wichtigkeit des Empowerments der Belegschaft vor, um ein Empowerment von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung zu erreichen.
- o Geben Sie Ihrer Belegschaft eine Stimme.

Das MINCE Curriculum für Fachkräfte in der Behindertenarbeit bietet sieben Ausbildungsmodule an, die auf die Hauptfähigkeit abzielt, die BegleiterInnen haben sollten, um die soziale Inklusion von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung in der Gemeinschaft zu fördern⁵:

- o Rahmenstruktur bezüglich Gemeinschaftsinklusion
- o Professionalität und Ethik
- o Empowerment und Fürsprache
- o Kommunikation
- o Personenzentriertes Planen
- o Lebensqualität
- o Gemeinschaftsinklusion

⁵ Die Ausbildung ist keine Grundlagenausbildung im Feld der Behindertenhilfe, sollte aber als ein zusätzliches Programm für Menschen angesehen werden, die bereits in diesem Feld arbeiten.

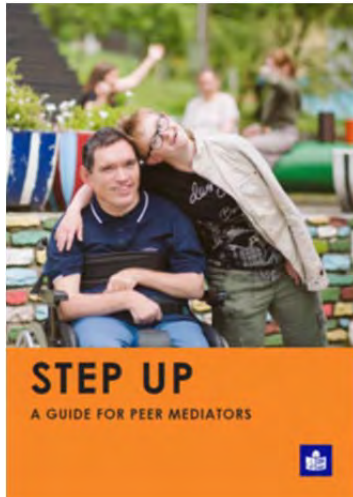
6.3. Peer-Vermittlung: Menschen mit leichter Behinderung als Peers



Menschen mit leichter Behinderung oder Lernschwierigkeiten sind in der Lage, als Peers für Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung zu agieren. Aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen, z.B. in Hinblick auf institutionelle Unterstützung, alltägliche Barrieren oder Alltagsdiskriminierung, können sich Menschen mit Behinderungen sehr gut in andere Menschen mit Behinderungen in verschiedenen Situationen einfühlen. Diese Erfahrungen werden im MINCE Curriculum für Peer-Vermittlung⁶ und in den MINCE Guidelines für Peer-Vermittlung in leicht lesbarer Sprache angesprochen, dem sogenannten STEP UP Guide für Peer-VermittlerInnen⁷. Die Ausbildung zur Peer-VermittlerIn bietet Menschen mit Behinderungen die Gelegenheit, neue Fähigkeiten und Kompetenzen in Bezug auf Vertretung und Fürsprache für Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung zu erwerben, aber auch Fähigkeiten zur Vertretung und Fürsprache für sich selbst in Hinblick auf Inklusion. Die Peers stellen sicher, dass die Bedürfnisse der Zielgruppe – Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung – adäquat berücksichtigt werden. Daher richtet sich die Ausbildung auf eine neue Dimension der (Selbst-) Fürsprache. Die Auszubildenden erwerben Kompetenzen und Fähigkeiten für ihre vermittelnde Rolle zwischen den Interessen und Bedürfnissen der Menschen mit schwe-

⁶ Für weitere Informationen und Downloads besuchen Sie bitte die MINCE Website: www.mince-project.eu

⁷ Der STEP UP Guide für Peer-Vermittlung kann auf der MINCE Website heruntergeladen werden. Das Buch ist auch als Audiobook auf der Website www.mince-project.eu erhältlich.



rer intellektueller Behinderung und der Gesellschaft. Die Rolle der Peers ist es, eine Brücke zwischen den Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung und der Gemeinschaft zu bauen. In dieser Rolle sind sie in der Lage, sowohl Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung als auch Gemeinschaftsmitglieder zu unterstützen, indem sie Umgebungen schaffen, die soziale Inklusion und die Teilnahme von Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung fördern.

Inhalte der Ausbildung sind:

- o Wesen und Richtlinien der Peer-Vermittlung
- o Vertretung der eigenen Interessen und der Interessen der Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung
- o Kommunikation und aktives Zuhören
- o Öffentliche und private Informationen
- o Entscheidungen treffen – für einen selbst und für andere Menschen
- o Gemeinschaft und Teilnahme
- o Evaluierung

Bezüglich des Inhalts folgt der STEP UP Guide der gleichen Struktur und bietet sich als ein Leitfaden für die Ausbildung und in weiterer Folge als ein Lerntagebuch und Werkzeugkasten für Peers an, sobald sie aktiv ihre Rolle übernehmen.



Zusammenfassung

7. Zusammenfassung

Während die vorangegangenen Kapitel Gelegenheit gaben, tiefer in einzelne Themen des Projekts einzutauchen, bietet diese Zusammenfassung einige allgemeine Denkanstöße, die für Einrichtungen der Behindertenhilfe in ihrem Bemühen interessant sein können, eine Teilnahme von Menschen mit schwerer Behinderung in der Gemeinschaft zu erreichen.

- **Soziale Inklusion als eine lebendige und umfangreiche Idee innerhalb der Betreuungseinrichtung**

Soziale Inklusion als eine Leitrichtlinie der BRK sollte als ein Leitbild für Betreuungseinrichtungen fungieren. Ferner muss soziale Inklusion berücksichtigt werden, wann auch immer Dienstleistungen und Angebote geschaffen und angepasst werden. Soziale Inklusion sollte eine bedeutende Wirkung auf die Entwicklung einer neuen Gesprächskultur und Zusammenarbeit zwischen den Betreuungseinrichtungen und der Gemeinschaft haben. Dies erfordert laufende Reflexion auf allen Ebenen, in allen Funktionen und Rollen innerhalb der Organisationen.

- **Inklusion und ihr operativer Charakter für Einrichtungen der Behindertenhilfe**

Weil Menschen mit Behinderungen das Recht haben, mit Würde und Autonomie in der Gesellschaft zu leben und an ihr teilzunehmen, müssen die Aufgaben von Einrichtungen der Behindertenhilfe hinsichtlich der Gemeinschaft und ihrer Dienstleistungen erweitert werden. Es ist notwendig, die Gemeinschaft zu unterstützen, um sicherzustellen, dass sie offen und zugänglich für Menschen mit (schwerer) intellektueller Behinderung ist.

- **Community Education schafft Lernchancen**

Community Education schafft Lernchancen sowohl für Individuen als auch für verschiedene öffentliche Behörden, Dienstleistungsanbieter und andere Dienstleister in der Gemeinschaft. Das Verstehen von Unterschieden, das Anerkennen unterschiedlicher Lebenswelten und ihre Wirkung und das Anerkennen von Gemeinsamkeiten erfordert Engagement für Menschenrechte, für Vielfaltskonzepte und Reflexion. Einrich-

tungen der Behindertenhilfe können eine lebendige Rolle bei der Community Education spielen.

- **Individueller Zugang und Begegnungen sind Kernelemente der Barrierefreiheit für Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung**

Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung kann es schwer fallen, zu kommunizieren und sich auf eine Art zu verhalten, die von der Gesellschaft allgemein akzeptiert wird. Darum sind passende pädagogische Unterstützung und respektvolle Beziehungen zu Mitgliedern aus der Gemeinschaft notwendig. Positive Interaktionen zwischen Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung und Mitgliedern aus der Gemeinschaft erfordern die Unterstützung durch eine Begleitperson, einer / einem VermittlerIn mit zusätzlichen Fähigkeiten und Werkzeugen. Das MINCE Projekt entwickelte ein Curriculum mit Entwicklungsmaßnahmen für Fachkräfte in der Behindertenarbeit.

- **Netzwerken in der Gemeinschaft**

Einrichtungen der Behindertenhilfe und jene Menschen, die in solchen arbeiten, sind „Beförderer“ der sozialen Inklusion. Aber Inklusion kann nur in einem wechselseitigen Prozess zwischen dem Individuum und der Gesellschaft oder den Gemeinschaftsmitgliedern realisiert werden. Die Rolle von Einrichtungen der Behindertenhilfe in diesem Prozess liegt darin, Kooperation und Netzwerk innerhalb der Gemeinschaft zu fördern und ein nachhaltiges Netzwerk mit der Gemeinschaft aufzubauen.

- **Individuelle Beteiligung an der Gemeinschaft**

Der Fortschritt von Einbindung und Teilnahme an der und in die Gemeinschaft hängt für Individuen von vielen Faktoren ab, wie von der Motivation der Person, ihrer/seiner Familie, der Interaktion von Individuen oder Gruppen mit Einrichtungen der Behindertenhilfe und auch von den Mitgliedern der Gemeinschaft. Für die Einrichtungen der Behindertenhilfe und für die Fachkräfte gibt es drei wichtige Schritte, um Inklusion zu fördern: Anwesenheit in der Gemeinschaft, Begegnungen mit der Gemeinschaft und aktive Teilnahme an der Gemeinschaft (Simplican et al. 2014).

Die Realisierung dieser Schritte erfordert sowohl die Kooperation aller involvierter Parteien als auch Empathie und Bewusstsein für die KundInnen, um ihre/seine Wünsche und Grenzen zu respektieren.

- **Peer-Vermittlung**

Aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen, z.B. in Hinblick auf institutionelle Unterstützung, alltägliche Barrieren oder Alltagsdiskriminierung, können sich Menschen mit Behinderungen sehr gut in andere Menschen mit Behinderungen in verschiedenen Situationen einfühlen. Auf Grundlage dieser Idee wurde das MINCE Peer-Vermittlung Modell für soziale Inklusion entwickelt. Die Ausbildung zur Peer-Vermittlerin bietet Menschen mit Behinderungen die Gelegenheit, neue Fähigkeiten und Kompetenzen zu erwerben, in Hinblick auf die Vertretung von und der Fürsprache für Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung, aber auch für sie selbst, was Inklusion anbelangt.

Menschen mit leichter intellektueller Behinderung oder Lernschwierigkeiten sind in der Lage, als Peers für Menschen mit schwerer intellektueller Behinderung zu agieren.

Quellen

AONTAS, (2004) Community Education. Abgerufen von:

http://www.aontas.com/download/pdf/community_ed_04.pdf

Aselmeier, L. (2008): Community Care und Menschen mit geistiger Behinderung. Gemeinwesenorientierte Unterstützung in England, Schweden und Deutschland. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Bates P, Davis F. A. (2004): Social capital, social inclusion and services for people with learning disabilities. In: Disability Society. Abgerufen von:

https://www.researchgate.net/publication/240512598_Social_capital_social_inclusion_and_services_for_people_with_learning_disabilities (16-5-2017)

Booth T., Ainscow M. (2002). Index for Inclusion: Developing learning and participation in schools. Bristol, UK: Centre for Studies on Inclusive Education

Committee on the Rights of Persons with Disabilities. Draft General Comment No5 (2017). Abgerufen von:

<http://www.ohchr.org/EN/HRBodies/UNCRPD/Pages/DGCArticle19.aspx> (13-06-2017)

Communication bill of rights in National Joint Committee for the Communication Needs of Persons with Severe Disabilities (NJC). Abgerufen von: www.asha.org/njc (16-5-2017)

Fischer U. (2010): Bindungstheoretische Impulse für eine inklusive Pädagogik - Ansätze zur Kompetenz- und Autonomieentwicklung in der heilpädagogischen Arbeit: Zeitschrift für Inklusion, Ausgabe 01/2010; Vortrag an der Katholischen Hochschule Berlin am 06.07.09.

Früchtel, F./Cyprian, G./Budde, W. (2013a): Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Textbook: Theoretische Grundlagen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

- Früchtel, F./Cyprian, G./Budde, W. (2013b): Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Fieldbook: Methoden und Techniken. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lorde, Audre (1986): Our Dead Behind Us. Poems. New York, London: W.W. Norton & Company Ltd.
- Murray C, Cooke M., O'Doherty A. (2006): Diversity, Equality and Inclusion Charter And Guidelines for Early Childhood Care and Education. Dublin. Abgerufen von: <http://aim.gov.ie/wp-content/uploads/2016/06/Diversity-Equality-and-Inclusion-Charter-and-Guidelines-for-Early-Childhood-Care-Education.pdf> [accessed May 16, 2017].
- New Paths to Inclusion Network (n.s.): Module 3: Community Development and Inclusion. Abgerufen von: <http://personcentredplanning.eu/index.php/knowledge-home/202-koc/multiplication-course/key-3-community-inclusion/module-3-community-inclusion> (24-05-2017).
- PMLD Network: Definition factsheet: About profound and multiple learning disabilities. Abgerufen von: <http://pmldnetwork.org/PMLD%20Definition%20factsheet%20-%20standard.pdf> (16-05-2017).
- Schalock. R.L./ Verdugo, M.A. (2012): A Leadership Guide for Today's Disabilities Organisations. Overcoming Challenges and Making Change Happen. Baltimore: Paul H. Brooks Publishing.
- Schulte-Kemna, G. (2014): Personenzentrierung, Ambulantisierung, Sozialraumorientierung, Inklusionsorientierung – und dann? Anmerkungen zur Bewältigung des Paradigmenwechsels in der Behindertenhilfe. Abgerufen von: <https://www.liga-brandenburg.de/Dokumentationen-2014-892029.html> (10-05-2017)

Seifert, M. (2012): Teilhabe für alle?! Strategien zur Stärkung der Teilhabechancen von Menschen mit schwerer Behinderung. Abgerufen von:
<http://www.diakoniewerk.at/de/martinstift-symposion-2012-downloads/> (29-05-2017)

Simplican, S.C/Leader, G./Kosciulek, J./Leahy, M (2014): Defining social inclusion of people with intellectual and developmental disabilities: An ecological model of social networks and community participation. In: Research in Developmental Disabilities, Volume 38, pp. 18–29. Abgerufen von:
<http://www.assistid.eu/adminbackend/resources/pages/s-clifforddefining-social-inclusionridd.pdf> (29-05-2017)

Speck, A. (2013): Inklusion und organisationales Lernen. Tun wir die Dinge richtig oder tun wir die richtigen Dinge? Und wie entscheiden wir, was die richtigen Dinge sind? In: Zeitschrift für Inklusion-online.net. Issue 2. Abgerufen von: <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/19/19> (11-05-2017)

Theunissen, G. (2006): Inklusion – Schlagwort oder zukunftsweisende Perspektive? In: Theunissen, G./Schirbort, K. (Hrsg): Inklusion von Menschen mit geistiger Behinderung. Zeitgemäßes Wohnen – Soziale Netze – Unterstützungsangebote. Stuttgart: Kohlhammer, S. 13-40.

United Nations (2011): Disability and the Millennium Development Goals. A Review of the MDG Process and Strategies for Inclusion of Disability Issues in Millennium Development Goal Efforts. New York: United Nations Publications.

United Nations (2014): Convention on the Rights of Persons with Disabilities, General Comment No 1

United Nations General Assembly (2016): Report of the Special Rapporteur on the rights of persons with disabilities. Abgerufen von:
http://www.un.org/ga/search/view_doc.asp?symbol=A/HRC/34/58 (09-06-2017)